

KURGESCHICHTE
ÜBER MÜTTER IM ALLTAG –

Die Mutter als Priesterin!



1. DIE EMPFÄNGNIS

Sie empfängt das Leben
in Liebe, Gebet und Vertrauen.
Sie ist das erste Zuhause
einer Seele.
Ihr Körper wird zum
heiligen Tempel.



2. DIE GEBURT

Sie bringt neues Leben
in die Welt – mit Mut,
Schmerz und unendlicher
Liebe. Sie ist die Brücke
zwischen Himmel
und Erde.



3. DIE PFLEGE

Sie nährt, tröstet,
heilt und beschützt.
Ihre Hände sind
Werkzeuge der Liebe.
Ihr Herz die Quelle
des Lebens.



4. DIE ERZIEHUNG

Sie lehrt mit Geduld,
führt mit Weisheit
und begleitet mit
Vertrauen. Sie pflanzt
Werte, die ein Leben
lang tragen.



5. DIE STÄRKE

Sie steht auf,
auch wenn sie müde ist.
Sie gibt, auch wenn sie
wenig hat. Sie liebt,
auch wenn es
schwerfällt.



6. DIE FAMILIE

Sie verbindet,
hält zusammen und
schafft ein Zuhause,
in dem Liebe wohnt
und Herzen wachsen.

IHRE TÄGLICHE ZEREMONIE:

- ♥ Liebe geben
- ♥ Zuhören
- ♥ Trösten
- ♥ Motivieren
- ♥ Loslassen
- ♥ Dasein

Das ist ihre Liturgie.
Das ist ihre Berufung.

7. DAS HEUTE

Heute feiert man sie – nicht nur an einem Tag.
Sondern jeden Tag, in jedem Lächeln,
in jeder Umarmung, in jedem stillen Moment.
Sie ist die Heldin im Verborgenen.
Die Priesterin der Liebe.
Die Seele der Familie.

DU BIST MEHR ALS EINE MUTTER:

Du bist Lehrerin.
Du bist Heilerin.
Du bist Beschützerin.
Du bist Vorbild.
Du bist Zuhause.
Du bist Liebe.
Du bist eine
Priesterin des Lebens.

*Danke, Mama, für dein heiliges Wirken.
Du bist der Segen, der nie endet.*

Möge jede Mutter sich selbst ehren, für alles, was sie gibt.
Möge sie fühlen, wie wertvoll, stark und gesegnet sie ist.
Denn wenn eine Mutter leuchtet,
leuchtet die ganze Welt.

Copyright
2000-2026
Cremer-Heinz.de

COPYRIGHT© 2001-2026

Cremer-Heinz.de - Alle Rechte vorbehalten!

Alle genannten Marken sind Eigentum der jeweiligen Inhaber.

Kurzgeschichte einer Mutter im Alltag - „Die Mutter als Priesterin“!

Maria wusste nicht mehr, wann sie das letzte Mal ungestört auf die Uhr gesehen hatte. Der Morgen begann mit Geschrei – Jonas hatte Fieber, Lena weigerte sich, die Zähne zu putzen, und der Kaffee war kalt.

Sie kniete nieder, um den verschütteten Saft aufzuwischen, während mit der anderen Hand das Thermometer suchte.

In diesem Moment, zwischen Flecken auf dem Linoleum und dem Geruch von Kamillentee, geschah etwas:

Ein schmaler Lichtstrahl fiel durch das Küchenfenster genau auf ihre Hände.

Priesterinnen-Hände, dachte sie und musste fast lachen.

Denn vor zehn Jahren, in einer anderen Zeit, war sie kurz davor gewesen, Theologie zu studieren.

Sie hatte von der Kanzel geträumt, von der Liturgie, von den großen Gesten des Segnens.

Doch dann kam Lukas, dann die Hochzeit, dann die kleine Wohnung am Stadtrand – und schließlich die Kinder, die alles andere verschluckten wie steigendes Wasser.

Niemand nannte sie "*Hochwürden*".

Man nannte sie "*Mama*" – meistens schreiend.

Eines Abends, als alle schliefen, saß Maria in der Badewanne und weinte.

Nicht dramatisch, sondern leise, wie man weint, wenn man nicht gehört werden will.

Sie fühlte sich unsichtbar.

All ihre Kraft floss in Hände, die wuschen, trösteten, Pflaster klebten, Brote schmierten – und nichts davon schien zu zählen.

"Was ist aus meiner Berufung geworden?", flüsterte sie in den Schaum.

Sie erwartete keine Antwort.

Doch dann hörte sie im Nebenzimmer Jonas husten.

Automatisch stand sie auf, wickelte das Handtuch um sich und ging zu ihm.

Sie setzte sich an sein Bett, strich ihm das feuchte Haar aus der Stirn, sang ein Lied, das ihre eigene Mutter schon gesungen hatte.

Und während sie sang, begriff sie etwas.

Es geschah nicht in einer Kirche.

Es geschah um 3:47 Uhr, im Halbdunkel eines Kinderzimmers, mit einer Stimme, die heiser war vor Müdigkeit.

Aber in diesem Raum wurde etwas geweiht.

Nicht Brot und Wein – sondern eine kleine, fiebrige Seele.

Nicht mit Weihrauch, sondern mit dem Duft von Erkältungsbad und Muttershirt.

Das ist die Liturgie, dachte sie.

Das ist der Altar.

Von da an sah Maria anders.

Sie sah das morgendliche Zubettbringen als Vigil.

Das tausendmalige Bückemachen, um Spielzeug aufzuheben – als Verbeugung vor dem Leben.

Das Abwischen von Tränen – als Absolution.

Das nächtliche Wachen am Fieberbett – als Gebet, das keine Worte braucht.

Und sie entdeckte die Sakramente, wo andere nur Alltag sahen:
Im Teilen des letzten Keksstückchens.

Im Vergeben, nachdem jemand die Milch umgestoßen hatte.

Im Brotbrechen am Abendtisch, wenn alle endlich still wurden.

Ein Jahr später stand Maria unerwartet vor der kleinen Kapelle im Nachbardorf.

Die Tür war offen.

Sie trat ein – nicht um zu bitten, sondern um zu danken.

Sie kniete nicht nieder.

Stattdessen hob sie ihre Hände, diese müden, rissigen, liebenden Hände, und segnete –
den Raum, die Bänke, die Stille.

"Du hast mich nicht vergessen", sagte sie.

Und sie wusste:
Eine Priesterin zu sein bedeutet nicht, vor einer Gemeinde zu stehen.

Es bedeutet, da zu sein, wo das Leben heilig wird – im Unsichtbaren, im Vergessenen, im
scheinbar Kleinen.

Maria verließ die Kapelle, ging nach Hause, wischte eine Brotkrume vom Tisch und lächelte.

Heute war noch viel zu tun.

Ihr Altar wartete.

Author: Cremer-Heinz.de
-Priesterin-des-Universums.de-